

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Jay Asher: Tote Mädchen lügen nicht. cbt 2009 [Org. 2007]

vom 19.1.2016

Wir lesen einige Passagen vor. Das anschließende Blitzlicht zeigt mehrheitlich positive Leseerfahrungen: Vor allem die Spannung, die aufgebaut und durchgehalten wird, hat immer zum Weiterlesen motiviert, so dass die meisten das Buch schnell gelesen haben. Als eindrücklich wurde herausgehoben, wie sich Kleinigkeiten zwischen den Jugendlichen für die Protagonistin zu einem Berg an Problemen auf türmen, vor dem sie resigniert. Das kleinteilige "Switchen" der beiden Erzähler-Stimmen hat viele nicht gestört, sondern im Gegenteil etwas wohlthuende Distanz zu der bedrückenden Situation des Mädchens aufgebaut. Eine Minderheit hat andere Erfahrungen gemacht: Die Protagonistin sei unglaubwürdig, die Handlungsmotive nicht plausibel, das ständige Switchen hat genervt und die durchgehende hysterisch pathetische Tonlage wurde moniert.

Die 17-jährige Schülerin Hannah hat sich umgebracht. Ihr Mitschüler Clay erhält ein Paket mit Tonkassetten, auf denen Hannah zuvor in 13 Kapiteln ebenso viele Personen anspricht, deren Verhalten ihren Suizid motiviert hat. Clay hört sie abschnittsweise ab, während er durch die Straßen geht und Orte aufsucht, von denen Hannah berichtet. Die Geschehnisse reichen von einem harmlosen Kuss, nach dem Hannah den Ruf als "Schlampe" in der Schule hat, über Eifersucht und fehlende Freundschaft zwischen Mädchen, mehrere sexuelle Belästigungen, ein verschwiegenes Verkehrsdelikt mit schlimmen Folgen bis hin zu einem Gespräch mit einem unsensiblen Lehrer, der die Warnzeichen für Hannahs bevorstehenden Freitod nicht bemerken will. Der lebenswerte Clay ist eine dieser 13 Personen und bleibt als einziger ohne Vorwürfe - er konnte Hannah nicht mehr erreichen, ihr Selbstbewusstsein und Lebensmut war bei ihrem Zusammen treffen bereits zu zerrüttet. Schließlich schickt Clay das Paket mit den Kassetten an den nächsten weiter.

Es gibt zwei Ich-Erzähler: Wir lesen Hannas Vermächtnis in direkter Rede, kursiv gedruckt und kleinschrittig unterbrochen von Kommentaren Clays, der alle Register der Betroffenheit dramatisch zum Ausdruck bringt. Ein ständiger Perspektivwechsel ist leserseitig gefordert.

Wir wundern uns über Hannahs Handlungsunfähigkeit in ihrer langen Leidensgeschichte - sie sagt nicht einmal "nein", als ein Mitschüler sie gegen ihren Willen sexuell betatscht, sondern lässt es passiv geschehen. Doch zugleich ist sie offensiv in den Schuldzuweisungen und aggressiv in der peniblen Planung des Geschehens nach ihrem Tod. Wer Suizid plant und durchführt, wird eine solche Inszenierung nicht zuvor leisten, so will es uns scheinen. Und welchen Sinn hat es, die "Thirteen Reasons Why", wie das Buch im Original heißt, nur den Schuldigen bekannt zu machen? Im Buch ist ausschließlich die stickige psychische Verstrickung der Jugendlichen untereinander jeweils aus Hannahs Perspektive sichtbar, Eltern, Medien oder andere Bereiche der Lebenswelt, die solche Erfahrungen relativieren könnten, tauchen nicht auf (auch das letzte Gespräch mit dem Vertrauenslehrer bleibt thematisch in diesem Feld). Uns irritieren auch die außerordentlich eng definierten Beziehungsqualitäten der Jugendlichen untereinander: Bis auf Clay, die positive Gegenfigur, sind die Jungen durchweg Machos, denen Hannah wehr- und hilflos ausgeliefert ist; alle Kontakte sind sexualisiert. Die Beziehungen, auch zu den Mädchen, treten ausschließlich wie eine Währung im Pubertätskampf um Anerkennung und Status in der Peer-Group auf. In psychologischer Hinsicht bleibt schließlich unklar, warum Hannah die von Clay angebotene Beziehungs-Alternative nicht annehmen kann.

Wir sprechen über die Eignung des Buchs für die Schule. Eine 7. Klasse, so wurde berichtet, fand den vorgelesenen Anfang toll. Die Ansiedlung des Geschehens ausschließlich unter Gleichaltrigen mag auch attraktiv sein. Leistet das Buch eine Anleitung zur Achtsamkeit anderen gegenüber? In der übertriebenen Dramatik und den engen Geschlechter-Stereotypen sehen wir eine kulturelle Differenz zu den USA. Aber womöglich ist das Hysterisch-Überdrehte für pubertierende Leser/-innen plausibel, und das Buch funktioniert nur dann nicht, wenn man es als Erwachsener liest? Wir wissen es nicht und bleiben bei der Auffassung, dass die Rollenbilder ungut sind und poetische Qualitäten ganz fehlen. Vielleicht ein Vorschlag für die Ferienlektüre? Zu einer Empfehlung für den Literaturunterricht können wir uns nicht entschließen. cr